

Den Blättern des Hauses Murdoch verdanken wir Deutsche – ja, hier ist das breite vaterländische „Wir“ angebracht – viele amüsanten Schlagzeilen. Die beste produzierte die *Sun* 1992. Unter dem Druck deutscher Superzinsen war das Europäische Währungssystem kollabiert, George Soros hatte gerade die Bank von England ausgenommen. Da wagte sich unser aufrechter Botschafter, Herrmann von Richthofen, zum verständnisheischenden Gespräch in die *Sun*. Tags

Gill die absolute Spitze derselben, wenn er die verblichene DDR als „richtigen Staat“ feiert – „mit Hymne, Flagge und Parlament“. Parlament! Köstlich, *Punch*-Niveau.

Hübsch, wie er auch das ausufernde Vergangenheitsbewußtsein der Nachkriegsdeutschen karikiert, indem er ihnen das Gegenteil unterstellt: die kollektive Vergessens-Besessenheit. Deshalb sollten sie am Brandenburger Tor ein Schild aufstellen: „Amnesie macht frei.“ So feinsinnig hat noch keiner die

Hunnen, wollt ihr ewig leben?

drauf lautete die Balken-Überschrift: „The Hun talks to the Sun“.

Vergeßt die *Sun*, diesen Ausbund an Ironie und *sophistication*. Der Preis für die „Witzigste Berichtsstattung aus Hunnenland“ gebührt nun dem anderen Murdoch-Blatt, der *Sunday Times*, genauer: ihrem vornamenlosen A. A. Gill. Der hat sich in die Tradition von Mark Twain und Madame de Stael eingereiht (von Tacitus ganz zu schweigen) und ein wirklich amüsantes Deutschland-Porträt geschrieben – wie wir es von dem Land erwarten, das Ironie und Feingeist (siehe Peppys, Shaw, Dr. Johnson) erfunden hat. Als erstes gibt Gill vor, die Deutschen zu hassen – „we are all agreed, we hate them“. Das ist natürlich ein literarischer Trick, pure Aufmerksamkeitshascherei. Dann macht er sich über die eigenen Landsleute lustig: „Der Haß auf die Hunnen ist vielleicht das einzige, das uns vereint“. Hübsch auch, wie er mit geschärfter Beobachtungsgabe in die Blasen der Berlin-Begeisterung sticht: „*It is a non-place*, der weniger Atmosphäre als Uranus hat.“ Danke, Mr. Gill, danke aus München.

Nachgerade Oscar-Wilde-mäßig sind seine ironischen Betrachtungen über den Verkehrskollaps der „Un-Stadt“: „Wie wenig Leute da sind“, wundert er sich *tongue-in-cheek*, und daß der Autoverkehr dem des Jahre 1956 entspricht. Ironie ist das Gegenteil, von dem was man sagt. und so erklimmt

endlose Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit gezeißelt.

Um das Faß der Ironie wirklich zum Überlaufen zu bringen, gibt Gill vor, daß er von Deutschland keine Ahnung habe: „Ehrlich, vor drei Monaten wußte ich nicht, daß Weimar eine Stadt war. Ich dachte, das wäre eine Provinz oder so, wie Weimarer Republik.“ Das machen wir alle so, wenn wir Länderreportagen schreiben – um den Leser mit unserer Brillanz und Auffassungsgabe zu blenden und hinterher heftig gelobt zu werden: „Der hatte keine Ahnung und doch schreibt er so toll.“

So wollen wir auch A. A. Gill preisen. Er hat jedes erdenkliche Klischee und Vorurteil über die „Hunnen“ reproduziert. Aber er meint es nicht so, wenn er fragt: „Was können die Deutschen bloß tun, damit wir sie nicht mehr als Psychopathen Europas betrachten?“ Er trägt nur dickste Ironie auf, wenn er feststellt: „Obwohl die Deutschen wie wir aussehen, gehorchen sie doch einem anderen Beat“. Wenn er Herrmann den Cherusker als Hitler-Vorläufer darstellt, weil er 25 000 Römer grausam niedergemetzelt habe, will er doch seinen Landsleuten nur sagen, daß sie aufhören mögen, seit 9.n. Chr. „deutsch“ mit „Nazi“ gleichzusetzen. Dankbar müßten sich die Hunnen nun revanchieren, indem sie ebenso feinsinnige Reporter auf die Insel schickten. Erster Bericht: „Die britische Qualitätspresse heute“. jj